



# «Es ist mir wichtig,

Sie hat gegen Banken demonstriert und eines Tages eine Bank mitgegründet. Sie kämpfte immer für «Anstand» im Geldgeschäft. K-Geld sprach mit der Bankenexpertin und SP-Politikerin Anita Fetz.

## **Anita Fetz, warum engagieren Sie sich als sozialdemokratische Politikerin im Verwaltungsrat einer Bank?**

Ich stelle den Anspruch, dass die Bank Coop mit ihren Produkten und Dienstleistungen soziale, ökologische und ethische Aspekte ernst nimmt. Ich möchte, dass die Bank sich damit profiliert, anständig mit dem Geld und mit ihren Mitarbeitern umzugehen. Und natürlich hoffe ich, dass Menschen, denen diese Prinzipien wichtig sind, ihr Geld bei der Bank Coop anlegen.

## **Woher nehmen Sie die Überzeugung, dass die Kunden auf diese Bank gewartet haben?**

Viele Leute haben die Nase voll, wenn nach dem Prinzip «Rendite

### ZUR PERSON

#### ▶ ANITA FETZ

Verwaltungsrätin der Bank Coop  
Nationalrätin (SP)

Ausbildung: lic. phil. Historikerin  
Beruf: selbständige Unternehmensberaterin  
in den Bereichen Personalentwicklung,  
Schulung, Coaching, Change Management

Berufliche Stationen: Geschäftsführerin  
einer Frauenorganisation, Assistenz  
am Lehrerseminar, Geschäftsführerin einer  
wissenschaftspolitischen Organisation

Bankerfahrung: 1990–1997 Mitbegründerin  
und Verwaltungsrätin der Alternativen Bank  
ABS, seit 1997 Bankrätin der Basler  
Kantonalbank, seit 2000 Verwaltungsrätin  
der Bank Coop

Privat: Lebt zusammen mit ihrem Partner  
und zwei Katzen im eigenen Haus in der  
Altstadt von Basel



# was mit meinem Geld geschieht»

um jeden Preis» gewirtschaftet wird. Ich bin sicher, dass es viele Leute gibt, die wissen wollen, wohin ihr Geld fliesst. Sie werden es vorziehen, zu einer Bank zu gehen, mit der sie sich ein Stück weit identifizieren können.

## Welches Ziel haben Sie sich gesteckt?

Mein Ziel ist klar: Die Bank Coop soll die beste schweizerische Bank werden, die den Bedürfnissen der Normalverbraucher dient und klar auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist. Es gibt noch sehr viel zu tun, damit wir dieses Ziel erreichen können. Die Mitarbeiter müssen ausgebildet werden und das Konzept verstehen, damit sie mit Überzeugung dahinter stehen können. Dafür müssen wir uns Zeit nehmen.

## Sie propagieren Nachhaltigkeit als Massstab für die Bank, ihre Produkte und Dienstleistungen. Was muss man sich darunter vorstellen?

Nachhaltigkeit ist dort wichtig, wo Menschen und Unternehmen nicht nur heute, sondern auch morgen und übermorgen zufrieden und erfolgreich sein wollen. Für mich gibt es einen Wert, der auf den Punkt bringt, wofür Nachhaltigkeit steht. Dieser Wert ist der Anstand. Es geht darum, anständig miteinander und mit den Lebensgrundlagen umzugehen. Nachhaltiges Handeln bringt Wohlstand. «Wohlstand mit Anstand», darauf möchten wir die Bank Coop ausrichten.

## Die Bank Coop ist schon die dritte Bank, bei der Sie im Verwaltungsrat mitarbeiten. Warum wollen Sie ein Geldhaus dirigieren?

Ich habe mich selbst schon gefragt, weshalb es diesen roten Faden in meinem Leben gibt. Ich komme aus einer Kleingewerler-Familie, da war Geld immer ein Thema. Meine Eltern hatten ein Fernseh- und Radiogeschäft, das in den 60er-Jahren recht gut lief. Da haben wir am Mittags- regelmäßig über Geld gespro-

chen, darüber, ob wir gerade liquide waren oder knapp.

## Was haben Sie dabei gelernt?

Mein Vater hat mir immer gesagt: «Anita, du musst eigenes Geld haben, Geld macht unabhängig. Wenn Du 10 Franken verdienst, dann gib bloss 9 Franken aus.» So bin ich aufgewachsen.

## Und an den Rat Ihres Vaters haben Sie sich gehalten?

Für eine lange Zeit.

## Und warum begann die Kleingewerler-Tochter sich für das Bank-Business zu interessieren?

In den 70er-Jahren hat die Diskussion über die Diktatorengelder, die die Schweizer Banken entgegengenommen haben, mich emotionell sehr berührt. Völlig empört hat mich die Tatsache, dass die Schweizer Banken als Drehscheibe für den Goldhandel des südafrikanischen Apartheid-Regimes fungierten. Das war für mich eine so schreiende Ungerechtigkeit, dass ich spontan gemeinsam mit anderen vor den Grossbanken Flugblätter verteilt habe.

## Wie kommt eine Anti-Banken-Demonstrantin in den Verwaltungsrat einer Bank?

Als ich selber Geld zu verdienen begann und ein bisschen davon sparen konnte, habe ich mich gefragt: Was geschieht nun mit meinem Geld? Ich wusste, dass andere sich dieselbe Frage stellten. So begannen wir uns für die Gründung der Alternativen Bank ABS zu engagieren. Wir wollten sicher sein, dass unser Geld nicht in Waffenhandel oder Atomkraftwerke gesteckt oder für die Ausbeutung von Menschen in der Dritten Welt verwendet wird.

## Deshalb sind Sie Bankerin geworden?

Ich bin nicht Bankerin, aber Verwaltungsrätin von zwei Banken. Ich war immer jemand, der nicht nur protestieren wollte. Ich will

auch die Alternative, selbst wenn sie noch nicht perfekt ist. Mir ist ja klar, dass die bisherigen Bemühungen um ethisches Investieren erst ein Tropfen auf den heissen Stein sind. Doch inzwischen ist wenigstens ein Anfang gemacht.

Als wir die Gründung der ABS vorbereitet haben, hat die ganze Schweizer Bankenwelt das Projekt als unrealisierbar bezeichnet. Man hat uns prophezeit, wir würden mangels Fachleuten nie die Zulassung der Bankenkommission erhalten. Doch ich war überzeugt, dass es eine faszinierende Herausforderung für eine ausgebildete Bankerin ist, zu beweisen, dass man eine Bank nach ethischen Kriterien führen kann. Und so war es dann auch.

## Was haben Sie bei der ABS erlebt?

Ich war Gründungsmitglied und während der ersten sieben Jahre Verwaltungsrätin. Davon habe ich fünf Jahre im ethischen Kreditausschuss mitgearbeitet. Für mich war das hoch spannend. Ich habe ja keine Bankausbildung, sondern habe mir die erforderlichen Kenntnisse im Kontakt mit den Fachleuten in der Praxis angeeignet. Wir haben Kriterienkataloge für die Kreditvergabe entwickelt. Kriterien festzulegen, wofür keine Kredite gesprochen werden sollen, war ja noch einfach. Zu entscheiden, was besonders unterstützt werden soll, war viel schwieriger.

## Worauf kam es dabei an?

Mir ist es nicht egal, wohin mein Geld fliesst. Deshalb schaue ich nicht nur als Konsumentin darauf, dass die Produkte, die ich kaufe, unter fairen und umweltfreundlichen Bedingungen produziert werden. Ich will auch, dass das von mir gesparte Geld nicht gegen meine Interessen eingesetzt wird.

Mit den nachhaltigen Anlagefonds, welche die Bank Coop jetzt unter einem Gütesiegel anbietet, machen wir es den Kunden leicht, zu entscheiden, wofür ihr Geld verwen-

det werden darf. Wir werden die ausgewählten Produkte regelmässig überprüfen, so dass die Kunden auf unser Label vertrauen können.

## Früher sind Sie mit Flugblättern gegen Banken aufgetreten, heute sind Sie selbst Vertreterin einer Bank. Haben Sie Ihre Meinung geändert?

Meine Motivation war damals wie heute ein anderer Umgang mit Geld. Ich will zeigen, dass man mit Geld Positives bewirken kann.

## Also nicht bloss mit dem Stimmzettel abstimmen, sondern auch mit seinem Geld? Nicht nur seine politischen Rechte nutzen, sondern auch seine ökonomischen?

Genau. Und da kommt mir wieder mein Vater in den Sinn, der sagte: «Wenn du kein eigenes Geld hast, bist du nicht unabhängig.»

INTERVIEW: MEINRAD BALLMER

## PRIVAT

### Womit haben Sie Ihr erstes Geld verdient?

Als Schülerin bin ich in den Sommerferien in Basel mit dem Milchmann mitgefahren. Das hat Spass gemacht und ich habe auch etwas verdient dabei.

### Wie legen Sie Ihr persönliches Vermögen an?

Ein grosser Teil steckt in der Altersvorsorge, ausserdem bin ich Hausbesitzerin. Das Geld, das ich nicht zum Leben, fürs Wohnen oder für die Altersvorsorge brauche, teile ich auf. 10 Prozent davon spende ich. Dann habe ich etwas Geld in drei, vier kleine Betriebe investiert, die von Leuten geführt werden, die ich kenne. Den Rest stecke ich in nachhaltige Fonds. Ich lege nur Geld an, das ich zehn Jahre liegen lassen kann.